



XV, 345

Contenta.

M 293a

1. Schwäbische Leihbücherei zu Gellerts feindlich
2. Vollständige Sammlung von Gedichten,
welche von der H. H. Gellerts verfaßt
sind. 1. II. Theil.
3. Zerstörte Bilder eines Jünglings bei
dem Gellerts.
4. Die Freysinnigen eines Bekleideten
bei dem Gellerts.
5. G. f. Wolken Gellerts nach Größe.
6. F. G. f. Betrachtungen bei Gellerts
von den jungen Frauen von
Nürnberg.
7. Sp. Göttli. u. Maria, Betrachtungen
bei Gellerts ab. L. u. b.
8. Gellerts letzte Vorstellung.
- 9) Eucharistische Freysinnigen bei
Gellerts Zusammenhänge in einem
Verzeichnis von dem Gellerts.

Rep. 29

IV. 292-



CHRIST: FURCHT:
GELLERT

*geboren A° 1716.
gestorben den 13. Dec.
1769.*

Rein sc.A.V.

Schwäbische
Beyträge

3 II

Gellerts Epicedien.



UB Halle

Stuttgart
bey Johann Benedict Mezler.
1770.

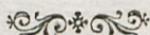
Pom. 26 2960





V o r r e d e .

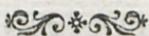
Die Menge der kleinen Schriften, welche auf Gellerts Tod herausgekommen sind, haben Deutschland, fast wie eine Sündfluth, überschwemmt.



Es ist etwas seltenes zu unserer Zeit, daß einem Gelehrten und Dichter solche allgemeine Ehre nach seinem Tode in und aufferhalb seinem Vaterlande wiederfahren ist.

Gellert war aber auch wirklich der Mann, so viel wir Ihn aus seinen Schriften und aus den Zeugnissen seiner Freunde und Vertrauten haben beurtheilen können, der dieses von der Welt erwarten durfte; indem Er schon bey Lebzeiten sich der Gnade oder Achtung eines manchen grossen Mannes rühmen konnte, ungeachtet sein äusserliches Bezeugen, so bescheiden es auch war, wegen seiner Hypochondrie, nicht eben nach der grossen Welt eingerichtet gewesen seyn soll.

Deis



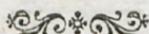
Diese Beschuldigung ist zwar oft eine von den Ursachen bey gewissen Leuten, wo man die andere und wahre nicht sagen darf, warum noch manchem würdigen Manne nicht widerfährt, was er verdient.

Gellert hatte also das meiste seinem guten Charakter und seinen Schriften zu danken. Wir haben wenigstens zwanzigerley Stücke zu seiner letzten Ehre, in gebundener und ungebundener Schreibart, und vielleicht noch lange nicht alle, zur Hand bekommen. Uebrigens können wir den Verdacht nicht bergen, den wir auf einige seiner Leichenredner haben. Wir setzen zum voraus, daß derjenige wenig Geschmaack verrathen würde,



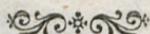
der die Stärke des Pater Denys, den Affect
des andächtigen Cramers, die Klopstokische
Schreibart Lavaters, und die lebhafteste Schil-
derungen einiger würdigen Schüler von Gels-
letten unter diesen Aufsätzen verkennen sollte.
Wir haben aber auch Schriften darunter ge-
funden, die blos deswegen Rücksicht verdienen,
weil sie zur Ehre eines so verdienten Mannes
entworfen worden sind, und die als Planeten ein-
mattes Licht von der Sonne entlehnen wollten,
um bey so guter Gelegenheit auch als Dichter
oder Freunde eines berühmten Mannes in den
Verdacht zu kommen.

Einige sind so weit in das Rhetorische ver-
fallen,



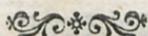
fallen, daß sie der gelehrten Welt jetzt ohne Gels-
lert den Untergang prophezeien; und wir sind
gut dafür, daß Er sich solche Panegyristen
selber von Herzen verbeten haben würde. Bey
dem allem dürfte es vielleicht nicht übel gethan
seyn, wenn sich ein Freund von ihm einfallen
liesse, so wie seine Werke zusammen gedruckt sind,
auch die Schriften auf seinen Tod, gute und
böse, zu sammeln, und dem Publikum mit-
zuthellen.

Wenigstens liefern wir hier einige Bey-
träge. Die Leser werden ohnehin vermuthen,
daß alle diese Präliminarien eine Vorbereitung
darauf seyn sollen; und sie haben recht.



Man weiß in Schwaben Gellerts Verdienste nicht nur zu schätzen; sondern man fühlt auch seinen Tod, weil seine Schriften von beyderley Geschlecht, wo nicht überall, (wie davon die Cantate von Marchthal für die Dauphine ein leidiger Zeuge ist,) doch an den meisten Orten mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden.

Es ist also kein Wunder, daß hin und wieder einem jungen Dichter eingefallen ist, entweder Gellerten die letzte Ehre anzuthun, oder darum seine Gedanken zu Papier zu bringen, damit es nicht scheinen möge, als wären unsere Lands-

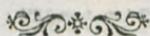


Landsleute allein unempfindlich und undankbar
gegen einem von den Lehrern Deutschlands.

Wäre Wieland noch unser; wiewol wir
unser Recht an Ihn niemals vergeben werden;
so hätte er allein für uns alle die Sache auf sich
nehmen, und sich mit Ehre an die Spitze von
ganz Schwaben stellen dürfen. Doch zwitschern
ja andere Vögel immer auch mit darein, wenn
die Nachtigallen singen.

Kurz, diese kleine Stücke, die hier zusammen
gedruckt erscheinen, sind hier und da einzeln her-
ausgekommen.

Sie gehen aus vielerley Tönen, hoch und

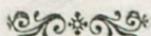


nieder; und so sind sie vielleicht auch in ihrem Werth, indem man sie alle gelassen hat, wie sie waren.

Wir haben vielleicht nicht alle Aufsätze; vielleicht gerade von denen nichts, die am meisten berechtigt und stark genug wären, in diesem Fall ein Grablied zu singen.

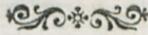
Doch werden sie ihres gleichen antreffen, und sie hätten sich vielleicht, wie oben gesagt ist, ohne diese Ueberzeugung nicht unter die Leuzte gewagt.

Wenn es weiter nichts ist; so ist es doch ein Zeugniß unserer Achtung für Gellerts Asche,
eine



eine kleine Uebung für Dichter, und ein Beweis der Macheiferung gewesen. Es verdient um so mehr Nachsicht, als es mancher Orten ohnehin schon Verwegenheit ist, Geschmack zu suchen, oder den schönen Wissenschaften hold zu seyn, und das Bley an den Flügeln los zu winden.

Gegen Leuten, die nur andern nachsprechen, sind wir sehr gleichgültig, was sie davon halten wollen. Mittelmäßige Leser sind entweder bald zufrieden, oder leicht abzufertigen; Kennern aber empfehlen wir diese wenige Blätter und künftige Arbeiten um so mehr, da wir sie für billig halten; da jede gute Absicht Aufmunterung verdient;



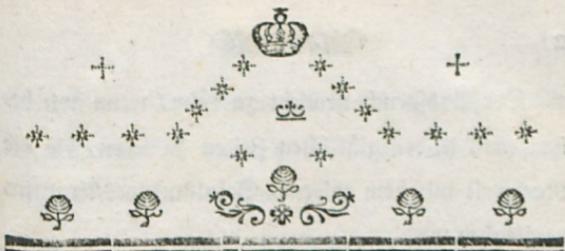
verdient; und da wir im Sinne haben, ihr
Urtheil und Exempel uns ins künftige zu Nutzen
zu machen.

die

Verfasser.

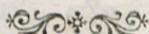


Ein:



Einige Züge
von
Gellerts Charakter.

Unser Jahrhundert wird einmal in der Geschichte mit eben so viel Würde und Glanz erscheinen, als das Jahrhundert der Auguste und der Ludwige. Mit Erstaunen wird die Nachwelt sehen, daß die Deutschen ohne Belohnung, ohne Unterstützung der Großen, bloß durch sich selber groß geworden sind.

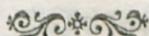


Der Ausspruch ist nicht zu kühn, wenn wir behaupten, in den glüklichen Zeiten zu leben, die die Nachwelt mit dem goldenen Sefulum eines Augustus vergleichen wird.

Der Deutsche hat noch dieses Besondere an sich, daß er von keinem Kaiser und Könige, sondern von den Gelehrten selbst den Namen entlehnen darf. Zaller und Klopstok werden einmal an der Spitze unserer Zeiten stehen, und ihre Namen werden von der Nachwelt gewiß mit eben der Ehrfurcht ausgesprochen werden, womit wir die Namen der Großen aussprechen.

Aber auch diese goldene Zeiten werden nach dem Umschwunge aller irdischen Dinge nach und nach wieder verglänzen, und in der Nacht der Barbarey verlöschen.

Schon sehen wir ein Genie nach dem andern vom deutschen Helikon abtreten! Vater Sagedorn ist dahin; ihm folgte der unsterbliche Kleist; Abbr,
Cro



Cronck und Brawe verblühten, ohne ihre volle Reise erreicht zu haben, und nun wird uns auch Gellert entrissen! —

Unsere gute Schwaben haben indessen im Stillen ihre Thränen in Deutschlands allgemeine Klage geweint; — ein Beweis, daß auch sie die Größe dieses Verlusts empfinden.

Ich wage es nun in einigen Pinselzügen zu zeichnen, wie sehr man auch unter uns von dem vorzüglichen Charakter dieses großen Mannes überzeugt sey.

Der Geschmack des deutschen Publikums war zu der Zeit, als Gellert auftrat, gänzlich verdorben. Neukrichs Briefe, Stoppens Fabeln, und die asiatische Banise unterhielten unsere jungen Herren und Schönen.

Gottsched, der Deutsch schrieb, wie Wasser, vielleicht zu stolz, und keines von den großen Genies war, warf sich zu der Zeit zum Arcopagen des guten Geschmacks in Deutschland auf.

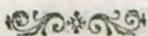
Zaller und Bodmer wurden niedergebunnert,
und was man las und schrieb, wurde der Beweis
zu Bouhours leichtfertigen Probleme.

Aber ein wohlthätiger Genius sandte uns einen
Sagedorn und Gellert, und der gute Geschmack
fieng mitten in der Nacht zu leuchten an. Nie-
mals hat eine Muse sich so gefällig zu kleiden ge-
wußt, als die Muse eines unsierblichen Gellerts.

Unschuld, Zärtlichkeit, gefälliges Lächeln, brün-
stige Tugend sind ihre charakteristische Züge. Wo
hat ein Schriftsteller den populären und allge-
mein verständlichen Ton so getroffen, wie Gellert?
Und welcher unter unsern Autoren kann sich der Eh-
re rühmen, sich des Geistes seiner Nation so bemäch-
tigt zu haben, wie Er?

Man frage, wie schon Abbt bemerkte, in
Dörfern und kleinen Städten nach einem Klopstok,
Ramlar, Weise, Gerstenberg, Kretschmann? Und
Niemand kennt sie. Nach einem Gellert? und man-
cher Bauer wird ihm seinen Beyfall zulächeln.

Seine



Seine Fabeln haben zwar öfters die äſopische Kürze und Präciſion nicht; aber er weiß auch ſeine weitläufigſte Stellen mit einer ſolchen Naivität, und unſchuldigen Satyre aufzuſtutzen, daß ſelbſten die Weitläufigkeit erträglich wird.

Satyre ohne Beleidigung; Salz ohne ätzende Lauge; Klarheit ohne Waſſer; Poesie ohne Schwulſt, und eine Verſifikation, die wie ein Bach durch Blumen fließt, alle dieſe Vorzüge erwerben unſerm Gellert den Rang eines der erſten kläſſiſchen Schriftſteller.

Seinen Lehrgedichten fehlt die Gedrungenheit eines Gallers, Withofs und Duſchen; aber ſie empfehlen ſich durch das beſte und tugendhafteſte Herz, und durch die vortrefflichſten Sentiments.

Wer einen Plautus, Moliere, Goldoni und Leſſing geſehen hat, wird zwar an ſeinen Luſtſpielen einiges vermiſſen; aber die ſorgfältigſte Reinigkeit, der unſchuldigſte Scherz, eine Satyre, die nicht aus Gallſucht tadelt; ſondern aus Liebe beſſert, und die

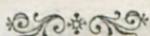
Klarheit und Deutlichkeit des Dialogs, werden auch dem Kritikus, der immer tabelt, Beyfall und Ehrfurcht abndthigen.

Gellert hat selbst mit dem meisten Vergnügen von seinen geistlichen Liedern gesprochen, und sie sind auch wirklich unvergessliche Denkmale seiner Tugend und seines geläuterten Christenthums, und die wärmere Andacht der künftigen Christen mag es entscheiden, ob sie, nach dem Vorwurfe unserer Kritik, zu moralisch seyen, und oft den Liederton verfehlen.

Seine Briefe sind natürlich, leicht und ungezwungen. Ich will nicht entscheiden, ob der Vorwurf des Französisismus ihn hier am meisten treffe; nur so viel ist gewiß: hätte sich Gellert nicht zu früh nach französischen Mustern gebildet, und sein Deutsch dem Idiom und der Würde unserer Sprache besser angemessen; so würde er ein noch größeres deutsches Original geworden seyn, als er wirklich ist.

Die Schwedische Gräfin von G... kann uns unter allen seinen Schriften am wenigsten gefallen,

Die



Die Begierde große und unerwartete Situationen anzulegen, worzu sein Genie nicht geschaffen war, haben sein Herz hintergangen, und wir können die unmoralische Scenen der Blutschande und der gewaltsam getrennten Ehen nicht anders, als mit Ekel und Widerwillen, ansehen.

Nach allen diesen schriftstellerischen Vorzügen wird das Verlangen des deutschen Publikums nach seiner Moral, welche er ganz ausgearbeitet hinterlassen hat, vollkommen gerechtfertiget. Denn hier muß er was außerordentliches liefern, weil sein ganzes Leben eine Moral war.

1) Als Lehrer.

Mit welcher Würde und welchen Vortheilen begleitetete er nicht sein philosophisches Lehramt? den ersten Verstand seiner Zuhörer zu erleuchten, und ihr Herz zu bessern, war sein größtes Bestreben. Was für vortreffliche Leute hat er nicht gezogen, und wer rechnet es sich nicht jezo zur Ehre, sein Schüler gewesen zu seyn!

2) Als Freund.

Von seiner brünstigen Freundschaft mag ein Rabener, Cramer, Kästner, Maß und alle diejenigen zeugen, die das Glück gehabt haben, seine Busen-Freunde gewesen zu seyn.

3) Als Unterthan.

Sachsen hatte an ihm den treuesten Unterthanen, wovon ein einziger Zug das stärkste Zeugnis ablegt. Der König, von Preussen, der damals, als Sieger, befehlen konnte, wollte Gellert in seine Dienste ziehen; aber der furchtsame Gelehrte hatte Muth genug, es abzuschlagen, und, nach seinem eigenen Geständnisse, einem unglücklichen Vaterlande seine Dienste nicht zu entziehen.

Ein Beyspiel des Patriotismus, das in Athen, Sparta oder Rom Ehrensäulen verdient hätte; aber in Deutschland, als ein Verdienst, das nicht rauscht, kaum bemerkt wird.

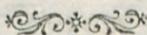
4) Als Christ.

Gellert war endlich ein Mann, der es wagte, zu einer Zeit ein Christ zu seyn, wo der feinere Belesprit, um

um den Geschmack seines Jahrhunderts zu befriedigen, auf diesen Namen fast Verzicht thun muß, und wo der Religionspott zum Modeton geworden ist. Seine Menschenliebe verbreitete sich nicht nur auf seine Freunde; sondern sein volles, sein zärtliches Herz ergoß sich auf alle diejenigen, die ihn besuchten, und die seine Correspondenten waren.

Er gehöret unter die seltene Anzahl der Sterblichen, die Niemand beleidigen, und selten beleidiget werden. D reißt manchen Helden von seinem Piedestal herab, worauf ihn die emsige Hand des Pöbels erhobte, und setzt die Statue eines friedlichen Gellerts an seine Stelle! — Doch ein Clodius, ein Kästner oder ein Cramer mögen die würdigeren Biographen eines Gellerts seyn, sein Bild in kennlichern Zügen zeichnen, und es im Tempel des Nachruhms aufhängen.

Ein Mann, der mit dem zärtlichen Herzen, den aufgeklärtesten Verstand und den feinsten Witz verband; der an der Hand seiner Muse auf dem Weg der Natur einhergieng; nichts suchte, und alles fand; der ein Volk, das seine Talente nicht kannte, durch seine eigene Talente zur Nachahmung aufreizte, und Pedanten lesen lehrte; ein Mann, der ein Weiser, ein Christ, ein Gentle, ein guter Bürger, ein Mentor so manches Telemachs war, — der Unschuld, Wohlwollen, Menschenliebe, seinen Scherz, Tugend und Patriotismus mit allen diesen Vorzügen verband;



band; — wer kann einen solchen Mann würdig schildern?

Was Athen, Rom, Sparta einem solchen Bürger gethan hätten; das weiß ich, und selbst das stolze Albion, welches unsern Gellert bewundert, würde ihm, wie Abten sein Gönner, bey den Gräbern der Großen sein Grabmal, angewiesen haben, wenn er ihr Landsmann gewesen wäre.

Was Fürsten nicht thun wollen, das thut also nun ihr Lieblinge der Musen; sammelt, damit Gellert nicht zur Schande der Deutschen unbegraben bleibe! errichtet ihm ein Monument, und setzet auf sein Grabmal:

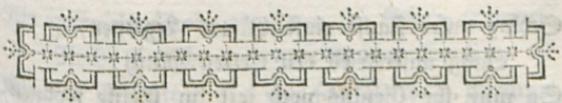
Ein Pfleger des Geschmacks und selbst Original,
Ein Christ, wie sein Versöhner milde,
Er starb, und ließ in seinem Bilde
Der Welt die deutlichste Moral.

Doch nein, der Ausspruch des größten Genie unsers Jahrhunderts, Friderichs des Großen, des ächten Kenners und Schätzers der Verdienste, soll mit goldenen Lettern sein Grabmal zieren:

Hier ruht der Vernünftigste unter den Deutschen.



Aufs



Aufmunterung der Schwaben

bey

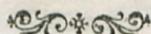
Gellerts Tod.

Wein Vaterland! am Rande deutscher Zonen,
 Du Rest vom Suevischen Geschlecht,
 Ranst du am alten Rhein in Teutons Hütten wohnen,
 Und hast kein Varden = Recht?

Ich hör ein Lied, stark, wie das Lied der Sphären,
 Das durch Provinzen wiederhallt,
 Dem Schmuck Germaniens, dem Sohn Apolls zu Ehren,
 Und deine Brust ist kalt.

Nein, Nekarstrand, wenn deine Varden schliefen,
 Nur Wein und Knaster zum Gedicht;
 So wird mit neuem Recht der alte Geißer triefen:
 Die Schwaben fühlen nicht.

Schlug



Schlug unsre Faust einst Cäsars Legionen,
 Sang unser Lied den Celten Muth;
 So muß ihr Genius noch jetzt im Geiste wohnen,
 Und Feuer in dem Blut.

Geschwind herab zum Ton der Elegien,
 Und Flor um eure Keyern her;
 Die Klage hat es laut durch Thal und Hayn geschrien,
 Ihr Dichter, Gellert ist nicht mehr!

Der Freund ist todt, der Orpheus an der Pleisse,
 Der Leben in die Felsen goß,
 Der Schönen Lösungswort, die letzte Lust der Greise,
 Dem Volk und Dichtern groß.

Zwar schwärmet nicht, um Pindarn nachzuleichen,
 Schimpft auch dem Tod den Raub nicht ab,
 Und droht, nach Gellerts Fall, dem Wize nicht mit
 Den Künsten nicht ihr Grab. Seuchen,

Nein, aber setzt zum Bürgen eine Zähre,
 Der Wahrheit und der Brust getreu,
 Und sagt bey seinem Grab, daß hier der Deutschen
 Der Dichter Liebling sey. Ehre,

Nie

Nie war sein Stolz ein Zaun am Musen-Tempel,
 Noch Peitsche vor der Baven Kunst;
 Wo der Pedante schilt; war sein Verweiss, Exempel,
 Und seine Secte, die Vernunft.

Reizt Euren Wunsch Sein Nachruhm in dem Lobe;
 So folget der Natur, wie Er,
 Nur kühn, wie Denys Lied, und fromm, wie Cra-
 mers Ode; So weint Apoll nicht mehr.

Halb ist Er noch; Er lebt in Seinen Schriften,
 Und haucht die Welt mit Weisheit an;
 Kein Lob, kein Marmor wird ein grössers Denkmal
 Als Fleiß und Folge kan, stifen,

Last nur dem Muth am hellen Tag der Künste
 Das Bley der Fesseln erst zergeru;
 So wird, wo nicht Geschmack und Dichtkunst zum
 Doch Dichter zu verstehn. Verdienste;

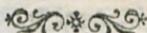
Ihr Kinder Teuts, ihr seyd dem Wunsche Zeugen;
 Gönnt nur der jungen Welt ein Ohr.

Wir wollen kühn genug auf Eure Schultern steigen;
 Ihr Varden, singt uns vor.

H.



So:



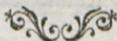
Sokrates und Gellert.

Sokrates, der falschen Weisheit Feind,
 Der Wahrheit Märtyrer, der ernstestn Tugend Freund,
 Der größte Mensch und Weise seiner Zeit,
 Muthmaaste die Unsterblichkeit,
 Und starb —

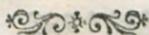
Gellert war dem Laster gram, wie Er,
 Und der strengen Tugend sanftestn Prediger,
 Selbst der Böswicht, der sein Lied gedert,
 Stand erschüttert! weinte! ward bekehrt!
 Und dem Manne, der der Deutschen Lehrer war,
 Flammt im Eichenhain ein ewiger Altar.
 Der beste Christ, und Weise seiner Zeit,
 Ward überzeugt von der Unsterblichkeit,
 Und starb —

Ihr künftigen Enkel! Einst entscheidet es!
 Ward Gellert nicht so groß, als Sokrates?

E ***



Der

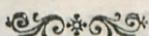


Der neue Orpheus.

Geflügelt griff der alte Thracier,
In seine goldne Leyer.
Stehend standen um ihn her
Der Wälder Ungeheuer.
Und der entwurzelte Baum
Taumelt die Berge herunter.
Die Nachwelt frugt, und glaubet kaum,
O Harmonie und Dichtkunst, deine Wunder!

Doch hört! ein zweyter Orpheus spielt,
Der unbelehrte Deutsche fühlt,
Der murrende Pedant, der Zauberworte sprach,
Kallt jezo weiße Fabeln nach.
Der Wollust Sklaven reißen ihre Ketten
Entzwey, und folgen gern, o Tugend, deinem Zug!
Betschwestern, Prüden und Koletten,
Befehren sich, und werden klug.

Der



Der wilde Krieger, verlernt die rauhe Art,
 Er liest! es tröpfeln Thränen herab in seinen Bart,
 Der Advokat verfluchet die Chikane,
 Der Freygeist schwört zu deiner Fahne,
 O göttliche Religion!

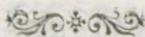
Selbst deutsche Prinzen horchen von dem Thron
 Dem Deutschen Varden zu, und sprechen gnädig: Wie?
 Ein Deutscher wagt's, und hat Genie?

O Zweifler, glaubst du die Geschichte,
 Vom Thracier noch nicht? der Thier' und Felsen zwang;
 So lies die göttlichen Gedichte,
 Die Gellertorpheus sang.

§***



Elim.



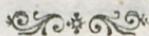
E l i m.

Gellert starb! die himmlische Seele
flog triumphirend empor!

Nicht lang betäubt schwebt sie, und blifte
mit Blicken der Blitze herum,

Elim strahlt ihr festlich entgegen,
Siebenfarbig, wie der Regenbogen
am Himmel strahlt! von blauen Flügeln
träufeln goldene Tropfen herab!

Heil dir, so sang Er, du fühlende Seele!
Sanft, wie mein Lebbäus! Empfindend, wie Er!
Heil dir! — Willkommenes Lauchzen
entsprohnte der Harfe des Seraphs.



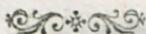
Und der Sieger flog, gleich einem Gedanken,
den Eloa denkt, hoch und feurig empor,
Suchte Gott! den Messias! fand Sie!
Ziel nieder! dankt und verstummt!

Und Zagedorn und Cronegk und Braue
erwarteten auf einer Purpurwolke
den neuen Sanger und Freund. Er kam! Sie bebten!
Was sie empfanden, fngt kein Erdensohn.

D * * *



Ge

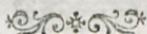


Gedanken
einer Dichterin
auf
Gellerts Tod.

Du Verewigter, der deutschen Dichter Ehre,
Gellert! den mit Recht dein Volk beweint,
Deinen Ruhm entehrt doch keine stille Zähre,
Die auch mein Geschlecht dir heute weint.

Du, du sangst nicht nur um Beyfall großer Kenner;
Mein, dein Lied, dein lehrevoller Scherz
Besserte Geschmack und Denkungsart der Männer,
Aber auch des Mädgens offnes Herz.

Den versäumten Theil, die Schönen unsers Landes,
Hast du auf den edlen Stolz gebracht,
Unser Geist sey nicht zur Schätzung eines Bandes,
Und sey nicht zum Kopfsputz nur gemacht.

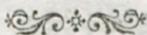


Daß die Schwäbin (lobenswürdige Bemühung)
Ihre Seelenkraft versucht, und denkt;
Sich, trotz Vorurtheil und slavischer Erziehung
Ueber Kunkel und Tarockspiel schwingt;

Daß sie Klopstok liest, kein Robinson mehr reißet,
Ohne Neid der Freundin Vorzug ehrt;
Mehr um Seelen-Schönheit, als um Schminke geizet,
Hast du, großer Gellert, uns gelehrt.

Unpedantisch sühnest du den Herzen
Edlere Empfindungen der Freundschaft ein,
Wahre Menschenliebe konnte auch durch Echerzen
Ruf und Zug zur höhern Tugend seyn.

Dichter, lernte, was mehr, als alles andre Schöne
Ihm das Recht zur Ewigkeit gebracht:
Gellert war ein Christ! o ahmt Ihn nach, die Töne,
Lernt, was eure Dichtkunst göttlich macht.



Singt ihr englisch, aber nicht des Höchsten Ehre,
Undankbar, zur Schmach des Christenthums;
Steigt der Dichter auch zum Glanz der höchsten Sphäre;
D so schämt euch dennoch eures Ruhms.

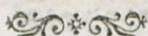
Nur was euren bessern Theil, die Seele, adelt,
Folgt euch jenseits eurer Gräber nach.

Wenn des Weisen Eckel eure Lieder tadelst;
Wird des Wizlings Beyfall Euch zur Schmach.

Gellert sey mein Muster! Segnet mein Bemühen,
Nur der kluge, der mir Beyfall schenkt;
Wiß ich lerne, wie Er Engels Symphonien
Setzt in seine goldne Harfe singt.

H... in.





Fragment eines Gesprächs

bey

Gellerts Grabe.

Eudor.

Sieh Freund, sein Grab! Ich singe keine Lieder,
Die klagend Blumen auf Ihn streun;
Laut soll mein Wunsch mit Thränen seyn:
O Musen, gebt uns einen Gellert wieder.

Theodor.

Die Musen würden dir den Wunsch gewähren,
Und jeder Redliche sich freun; — —
Doch ach, Eudor, gerecht sind deine Zähren —
Sprich, wer kann so, wie Gellert, seyn?

Eudor.

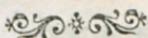
Wahr ist es; wer wird ihn erreichen!
Sauft, edel, göttlich war sein Flug;
Und Gellert — dem Franzos und Britte weichen,
Ist für ein Seculum genug.

Theodor.

Und wenn wir dann noch tändeln können,
Da uns Sein Lied und Leben lehrt;
Wenn wir den Wehrt der Jugend dann verkennen;
O Freund! sind wir dann Gellerts wehrt?

G***

Der



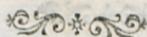
Der Pedant.

So geht es eben, wie ich dachte,
Ein Mann, der nicht in dem Berufe blieb,
Comödien und Verse schrieb,
Von Määdgen sprach, und gar Romanen machte — —
So geht oft mancher vor der Zeit,
Und Niemand weiß, warum? den Weg der Ewigkeit.
Er hatte zwar in seiner Krankheit Zeit;
Vielleicht hat er die Sünde noch bereut.

Für Leute, die den neuen Witz studiren — —
Verdammen soll man nicht; allein
Wie manches junge Herz kann der Geschmack ver-
führen;
Für Leute, die den Witz studiren,
Kann Gellerts Tod zur Warnung seyn.

R***



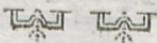


Die Belesenheit.

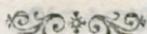
Das muß ein Mann gewesen seyn!
 Dann, denken Sie, so manche Bücher schreiben,
 Und noch dabey sein Amt zu treiben!
 Wie sind die Fabeln und Erzählungen so fein,
 Und nehm' ich auch die Gräfin nur allein; — —
 Es ist mir selber so, wie viele Dichter schreiben,
 Er sollte nicht gestorben seyn.

So sprach Elmire jüngst, da man die Oden brachte
 Auf Gellerts Tod; sein Lob ward allgemein,
 Bramarbas saß im Eck, und wollte fleißig seyn,
 Vor sich das Opernbuch, den Degen auf dem Bein;
 Und da er lang und tief auf seinen Vortrag dachte;
 Fragt er gelehrt: Madame, sie verzeihn!
 Das wird doch ja der Mann nicht seyn,
 Der so in Sachsen Verse machte?
 Ich habe von Paris durch einen Freund gehört;
 Der Mann sey auch gelehrt.

W***



Isme



I s m e n e.

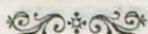
So will ich es in Eurem Namen sagen:
Ein Mann, wie Gellert war, ihr stimmt gewiß
mit ein,
Der sollte nicht gestorben seyn,
Und, Schwestern, er verdient, daß Weiber ihn bes
klagen.

Nur eines kann ich ihm noch heute nicht verzeihn;
Ihr wißt, der Fisch, den ich einmal bereitet habe,
Der, Gott verzeih es ihm im Grabe,
Der soll nicht blau gewesen seyn.

Nun wär mir ja nichts mehr daran gelegen,
Wer recht gehabt, ich oder Er,
Was würd' ich Todte widerlegen;
Wenn mir nicht um die Wahrheit wär.

Allein sein Eigensinn lag gar zu hell am Tage,
Und ich bin keine brave Frau,
Wenn es nicht so ist, wie ich sage:
Der Fisch war gar zu blau.

G....



Ein Tadel.

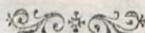
Ein Kritikus mit grämlichem Gesichte
Las Gellerts göttliche Gedichte,
Und sprach: „Man muß gestehn
Sehr schön sind sie, sehr schön!“



Jedoch, man wird es mir vergeben,
Nicht alles, wenn es gleißt, ist Gold, auch
im Gehalt;
Ein Fehler wars von ihm, daß er in seinem Leben
Nicht auch die Schwaben schalt.,,

S***





Palinodie.

Als Gellert starb, drang sich ein Heer
 Von Heimern um sein Grabmal her,
 Mit Fiedeln und mit Leyren
 Den großen Tod zu feyren.

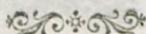
Sie fiengen so entseztlich an,
 Wie Endors Heye einst gethan,
 Um durch der Löwe Schrecken
 Den Samuel zu wecken.

Und Gellerts Genius erschien,
 Und sprach: Wer exorcieret Ihn,
 Den Mann, vor dessen Gaben
 Auch Engel Achtung haben?

Unholbe steht! — Doch Denis sang,
 Zu seine Goldharf. Schn und bang
 Erdrönten Cramers Saiten
 Von seiner Liebe Leiden.

Der Engel stand und hörte zu.
 Der Schatten selbst verließ die Ruh,
 Und sprach entwölkt und heiter:
 O Freunde, singet weiter!





Gellerts Pferd.

Nach Er starb unbelohnt! der große Mann!
So fieng Damit zu klagen an,
Bey Gellerts Tod in Trauer
Und stummtes Leid versenkt. —

Ha, schrie ein witziger Centauer,
Hat ihm sein Fürst dann nicht ein Pferd geschenkt?
Und ist ein Pferd
Nicht mehr, als Gellerts Vossen, werth?

N * * *



Grabs

Grabschrift.

Hier liegt! Steh Wanderer und schau!

die Wahrheit schreibt:

Der beste Mann für eine Frau
und unbeweiht!

Der beste Vater eines Sohns
und ohne Sohn.

Der Würdigste des größten Lohns,
und ohne Lohn.

Der erste Weiße seiner Zeit
und ohne Rang.

Es horchten alle Kinder Teut,
wann Gellert sang.

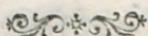
Sein Lohn ist dieser schlechte Stein. — — —

Der Wandrer geht,
Wünscht alles in der Welt zu seyn,
Nur kein Poet.

F***



Auf



Auf die Dichter,
die
Gellerts Tod besingen.

Gellert starb — zu Seinem Ruhme

Spreche die Geschichte nur:

In der Nachwelt Heiligthume

Strahlt Er in der Mitte

Der Tugend und Natur.

Doch ach! welch klägliches Geschick

Verfolgt den großen Mann erst jetzt!

Da klein und kühn, wie eine Mücke,

So mancher Dichter schon auf seinem Marmor sitzt.

Und dieses Meisterstück

Mit Reimen, wie mit Koth, beschmizt!

O Klopstock, Sohn der Harmonie,

Komm doch, verscheneue sie.

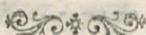
Ch ***



Theon.

af





Theon.

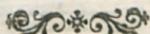
Und das bist du, o Daphne, das bist du? —
 Dein blondes Haupthaar flattert aufgelöst
 Um Marmorschultern her, und hebt
 An bleicher, Thränenfeuchter Wange? —
 Gestützt auf deiner Linke ruht
 Dein schwer belastet Haupt?
 In deiner Rechte rauscht ein zitterendes Blatt? —
 Komm, richte dich empor! dein Theon bin ich ja!
 Ha, welch ein Blick! — Was zittert
 Dein blaues Aug in Thränen?
 Der blaue Himmel zittert
 Im Silberteiche so. — O schau mich an, und
 lächle?

Dein Theon bin ich ja!

Daphne.

Laß mich! laß mich, Geliebter!
 Todt ist mein Lehrer! Dein Lehrer todt!
 Germania dein Lehrer! dein Prediger, o Jugend!
 Dein Genius, o Jüngling!
 Cellert ist todt!
 Da nimm den Zeugen seines Todes,
 Diß Blatt, das der sinkenden Rechte entfaltert
 Und liß —

Theon.



Theon.

O Daphne, lange,
Schon lange klang die Post voll Tod:
Dein Gellert starb! sie klang schon lange
Wie Eulenton vor meinen Ohren.
Allein, ihr Engel wist's, ich schonte,
O Daphne, deines Herzens nur,
Das Mitleid schmilzt, und Schmerz zerreißt!
Des schon ich nur! ihr Engel wist's! —
Doch, da der Todeston auch dir, auch dir entfrömt;
So tönt er mir, wie Philomelens Jammern
Am lieberlosen Leichnam des Gespielen.

Daphne.

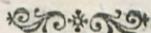
So lang verstummtest du, o Theon?
Und dich erstikte nicht der aufgehaltne Schmerz?
Und du beweintest nicht den Retter?
Den Engel nicht — der dich —

Theon.

O Daphne, schone meiner auch!
Hier ist die Brust, wo Dank, wo heißer Dank
Ihm, meinem Retter, meinem Engel, glühet! —
Dicht stand ich schon am Abgrund!
Weit sperrte das Verderben
Den Rachen gähmend auf. —

D

Dann



Dann die Sirene Wollust lockte mich,
 Und schleppt an Blumenfesseln mich dahin,
 Der Führerin wildes verlangendes Auge,
 Die glühende Wang' und die frech einladende Mine,
 Diß sah' ich nur! — doch nicht den Nacken,
 Der wild von Hydern strotzt und Schlangen,
 Womit die späte Reue geißelt.

Doch ein lächelnder Genius,
 Gesandt von Gott, ergrieff die Sirene,
 Und wandte sie, gleich einem Arzteger
 Um, da hört' ich erst der Hydern Zischen,
 Und sah der Schlangen drohendes Gewinde, —
 Ich eilt', und stürzte dankend in die Arme
 Des Genius, der Beyfall lächelte —
 Und sieh! — mein Genius war Gellert.

Daphne.

Heil dir! o Genius! du hast sein Leben,
 Die Seele ihm gerettet! Du!

Theon.

Einst stürzte mich ein Dämon
 Alt, hager und wüthig,
 Wie sein Liebbling zu Fernay,
 Hinab ins Meer der Zweifelsucht.

Bon

Von Woog zu Woogen fortgeschleudert,
 Lag ich schon halb entseelt, und müd und bleich;
 Als vom hohen weinvollen Ufer herab
 Die Stimme eines Engels tönte:
 "Seh' ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden,
 Ein Nergerniß und eine Thorheit werden;
 So eile nicht, ihn rächend zu zerschmettern,
 Erbarme dich, wenn einer von den Spöttern
 Sich noch befehrt!,, —

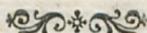
Ich lage auf der schleudernden Wooge,
 Und hörts, und seufzte laut der Engelstimme zu.
 Und Gellerts Muse! sie sang die Engelstimme,
 Flog lächelnd und voll sanften Mitleids
 Zu meiner Woog'. Auf sammtnen Schwingen
 Entschwung ich mich dem Abgrund,
 Der unter mir die schwarzen Wellen schlug.

Daphne.

Heil dir, o Genius, du hast sein Leben,
 Die Seele, ihm gerettet, du!

Theon.

Daß ich dich, himmlische Daphne, fand,
 Dich fand und dich kannte!
 Und mit dem Entzücken der liebenden Jugend



Fest an Busen dich drückte! — —
 Wer lehrte mich das? —

Daphne.

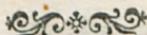
Mein Theon, ach, ich sink' in deinen Arm! —
 In diß Zittern der himmlischen Liebe,
 Diesen Himmel selbst im sanft aufwallenden Busen!
 Die Liebe, wie Gedor und Sidli sich liebten!
 Diese namlose Liebe! immer willkommen und neu
 Und immer eben dieselbe! —
 Ach die hat uns Gellert gelehrt.

Theon.

Wie danken wir ihm, Germanens Engel und unserm?
 Für jede Empfindung des Schönen,
 Für jede Bonne der Jugend,
 Für jede Entzückung der Liebe,
 Die er mich, die er dich, o Daphne, gelehret?
 Wie danken wir ihm?

Daphne.

Leb, Theon, wie er, stirb, Theon, wie er,
 Dann dankest du ihm am Throne. — —
 Doch schau, da hüpfet Medon, der Sohn
 Unserer Liebe, hüpfet fröhlich daher!
 So hüpfet ein Zephyr zum Grabe



Eines unsterblichen Mannes, auf dem sich
Zwey Genien umarmen.

Medon.

O Vater, welches Dunkel trübt
Dein Auge, das sonst Vaterfreuden
Lächelte, wenn du mich hüpfen sahst? —
Was liegt die Mutter hier, so tief herab
Gesunken an dem Vater? — Weinet nicht!
Ich bin ja fromm und froh! o hört einmal
Das schöne Lieb, das ich erst heut gelernt!
Ich sing es euch, so weint doch nicht, und hört:
„Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.“ — —

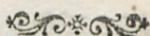
Daphne.

Schweig, Medon, todt ist er! der Mann,
Der dich, der uns, und der die Welt,
Der Engel ihre Lieder lehrte! — —
D ahm ihm nach dem göttlichen!
Leb so wie Er! Stirb so wie Er!

* * *

Noch tiefer und verstummend sank
Daphne herab an Theons Busen.
Der Knabe stürzt zur Erd'! Umfaßt
Mit müdem Arm des Vaters Knie.
Der Vater schante Himmelan,
Und schwieg. — — —

Ch.



Gellerts Schicksal.

Homer singt hoch von Ilium ;
 Welcht den Ulyß in Samens Tempel ein ;
 Und sieben Städte zanken um den Ruhm,
 Sein Vaterland zu seyn.

Daß wir olymp'sche Sieger kennen ;
 Mäuscht Pindars Ode stark, als wie ein Sturm, daher ;
 Und Philipps Sohn läßt Thebe brennen ;
 Sein Haus verschonet er.

Daß Philadelphus Hof ein goldnes Alter schmückte
 Blähn sieben Sterne von Athen ;
 Daß sie sein Tempe baun, und Er der Dichter Glückte ;
 Verewigt Sie und Ihn.

Rom war das Muster fremder Zonen,
 August gleng Prinzen, wie ein Baum den Sträuchen,
 vor ;
 Wem dankt es seinen Ruhm, als Liedern von Maronen,
 Und Flaccus Haberrohr ?

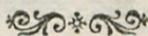
Wer

Wer gründt ihr Recht an welsche Gränzen wieder,
 Wie Laffo that, wie Bida, Sannazar? — —
 Wenn Julius die Inful tauscht um Lieder;
 Baut Leo Künsten den Altar.

Der Strahl der Günst an Ludwigs Crone
 Rief freundlich dem Geschmack und Wit;
 Und Musen opferten Apolln an seinem Throne,
 Sein Louvre ward ihr Sitz.

Der Adler Friderichs verbreitet seine Flügel;
 So wird Berlin zum Helicon;
 Die Gratien verlassen Thal und Hügel;
 Und Glück und Gnade zahlt den Barden jeden
 Ton.

Bald leihet Germania den Nationen Schulen,
 Wenn Gellert kömmt, den Franz und Britte
 list.
 Denn jeder Prinz wird um die Harse bulen,
 Die Sachsens Kleinod ist.



O Ekto, daß dein Wort die späte Nachwelt höre,
 Welch Glück und welchen Ruhm ein deutscher Dra-
 pheus hat:

— — Im Leben weder Brod noch Ehre,
 Im Tod ein welkes Blatt!

O Barden, schlagt die Leyer doch in Stücke,
 Seyd lieber tumm, sag ich, seydt tumm.
 Für Morgen ist die Welt, für Dunse blüht ein
 Glück;

 Für Euch Elysium.

H.



Pen. Zb 2960

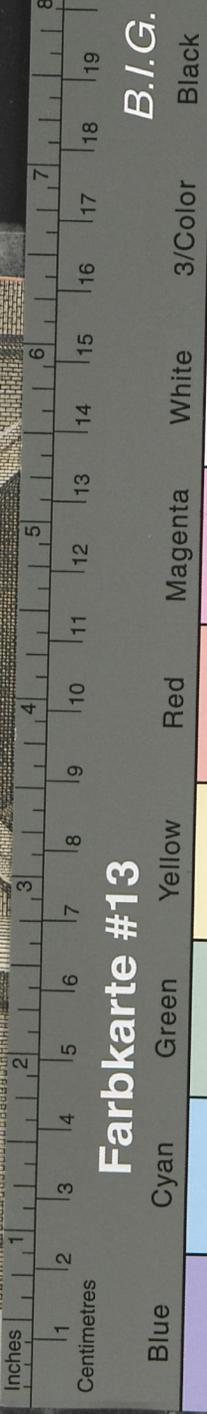
ULB Halle

3

004 847 652



sb.



Farbkarte #13

B.I.G.

Schwäbische
Beyträge

3 u

Gellerts Epicedien.



U. B. Halle

Stuttgart
bey Johann Benedict Mezler.
1770.

